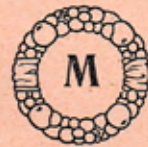


# Mehrerauer Grüße.

7. Heft.

Juli 1913.



Die „Mehrerauer Grüße“ erscheinen dreimal im Jahre;  
der Bezugspreis ist auf 75 h oder 70 Pf. jährlich für Deutschland  
und Österreich, 85 Centimes für die übrigen Länder festgesetzt.

**Bregenz.**

Druck von J. N. Teutsch.

# Mehrerauer Grüße.

7. Heft.

Juli 1913.

## Inhalt.

Jung Siegbert . . . . .	1
Wie man vor fünfzig Jahren im Institute zu Mehrerau frühstückte . . . . .	7
Ein Bernhardstag in der Fremde . . . . .	9
Abt Bernard Widmann von Sittich . . . . .	13
Neuere deutsche Erzählungen . . . . .	14
Nachrichten. Aus der Kollegiums-Chronik . . . . .	17

Administration der „M. G.“: Präfekt P. Gebhard Schumacher.

Redaktion: Direktor P. Kassian Haid.

## Jung Siegbert.

Dem hochwürdigsten Herrn Abte Eugen sowie den hochw. PP. Professoren zum Schulschluß 1912/13 in Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet von Jungmehrerau.

### „Mit Gott brich auf zur Jugendfahrt!“

„Mein Sohn“, so sprach Graf Adalrich zu Siegbert,  
„Mein Sohn, mit Gott brich auf zur Jugendfahrt  
Und lerne Ritterart und gute Sitte!  
Erst geh' zu Ratpert in die stille Klause,  
Er wird der Weisheit Gründe dir eröffnen,  
Für Ritterwürde Herz und Sinn dir bilden.  
Dann ziehe weiter, mutig dich erprobend  
Durch ritterlichen Dienst in Kampf und Frieden!  
So wirst ein Mann du, deiner Väter würdig.“  
„Gott schütze dich, mein Kind!“ schloß Dietlind,  
Die edle Mutter, Trennungsschmerz im Herzen.  
Jung Siegbert schied. Dem Rößlein gab er kühn  
Die Sporen; munter trug's ihn in die Ferne.  
Es tauchten endlich Türme auf und grüßten;  
Die Stadt war's, der ganz nahe Ratperts Klause.  
Durchs offne Tor ritt Siegbert ein und langsam  
Ließ er sein Rößlein ziehn die fremden Straßen.  
Solch junger Ritter lockte bald die Kinder;  
Sie scharten sich um ihn voll heller Freude  
Und boten frohen Gruß nach ihrer Weise:

Kinderchor:

„Rößlein, Rößlein, trabe voran!  
Lustig voran, Reitersmann!  
Wiesen, Wälder miß im Galopp,  
Daß es nur sprüht. Drum hop, hop,  
hop!“

Reiter, kleiner, sporne dein Roß,  
Zeig dich im Flug mutig und groß!  
Du säumst? Bist müde wohl  
Vom Ritte mühevoll?

Knabe, trauter, steige herab!  
Raste und sei wieder froh!  
Weiter, weiter dann geht's im Trab.“

### „O Mutter mein, sieh, in der Ferne dein Kind vertrauend aufwärts schaut.“

Jung Siegbert stieg vom Pferde; traulich plaudernd  
Verweilt er, bis die vorgerückte Stunde  
Ihm mahnte, nach der Klause aufzubrechen.  
Die Männer, die den seltenen Gast umstanden,  
Sie wiesen ihm den Pfad zum nahen Walde.  
Da klang die Abendglocke sanft. Es paarte  
Sich Siegberts und der Leute frommes Grüßen:

Chor der Bürger:

Guter Knabe, lebe wohl!  
Nacht wirds, Gott Dich stets beschützen soll!“

Siegbert:

„Die Sonne sank, bald leuchten Sterne  
Vom Himmel mild und grüßen traut.  
O Mutter mein, sieh, in der Ferne  
Dein Kind vertrauend aufwärts schaut.  
Ave, Ave, Ave Maria!“

**„Bleibe wahr und rein!“**

Zum Walde ritt Jung Siegbert. Nah dem Rande  
Fand er der Klause Türmlein traulich ragen.  
Vom Rosse schwang er sich und grüßt'  
den Klausner,  
Der einst des Vaters ritterlich getreuer  
Genosse war bei mancher Fahrt und Fehde.  
Den Sohn begrüßte Ratpert, jetzt ein  
Klausner.  
Er teilte gern mit ihm sein gastlich Dach.  
Nicht ferne botein Hüttlein, halbverfallen,  
Sich just zum Marstall für des Reiters Roß.  
Jung Siegbert ward nun Ratperts fleiß'ger  
Schüler.  
Der lehrte Lesen ihn und Schreiben,  
Rechnen  
Und andre Kunst, so edlen Rittern ziemt;  
Er wies ihn höf'sche Art und feine Sitte.  
Gar sorglich schloß er auf der Wahrheit  
Gründe  
Und senkte tief ins Herz der Tugend  
Samen,  
Auf den er betend Gottes Segen legte.  
Oft sprach er ihm vom Gral, der heil'gen  
Schale,  
In der das Blut des Heilands einst geglöh't,  
Die jetzt noch strahlt von Glanz und  
Wunderkraft,  
Auf Montsalvatsch, der Wunderburg, ge-  
boren.  
Er sagt ihm, wie des Grales hohe Ritter  
Den Graldienst tun voll Ruhm in reinstem  
Glücke.  
Des Menschen Ziel sei es, den Gral zu  
finden  
Und seinen Rittern eingereicht zu werden.  
Nur wer die Sünde flieht, die Tugend übt,  
Aufs Ziel sein Auge immerdar gerichtet,  
Wird solcher sel'gen Ritterschaft ge-  
würdigt.  
„Mein Siegbert“, schloß er, „merke dir  
vor allem:  
Hoch halte stets die edle Scham; sie ist  
Die Mutter edler Kraft und Ritterschaft.  
Zur eignen Kraft muß erst die Gnade  
kommen,  
Die frommes Flehn vom Himmel nieder-  
zieht  
Nur so fährst du, mein Siegbert, auf  
dem Wege,

Der dich zum Ziele führt, zum hehren  
Gral.“  
Jung Siegbert wuchs in Meister  
Ratperts Zucht,  
Es blühten Leib und Seele ihm voll  
Schöne.  
Da kam die Nacht, die Nacht vor Sieg-  
berts Scheiden.  
Jetzt reichte einen Schild und einen  
Speer<sup>1)</sup>  
Aus seiner Habe Ratpert, sprechend:  
„Nimm!  
Vom Gral sind beide sie. Du siegst mit  
ihnen.  
Drum laß sie nie! Und niemand kann  
sie rauben,  
Solang du sie nicht selbst willst von  
dir lassen.“  
Dann hieß er Siegbert ruh'n, durch  
Schlaf sich stärken.  
Er selber wachte. Als die Sterne glänzten,  
Trat vor die Klause er; die Blicke  
schweiften  
Hinaus ins Dunkel und der Brust entrang  
sich's:  
Ratpert:  
„Da draußen die arge Welt — — —  
Lockt sie alle denn in das Netz,  
Das sie gierig hat gestellt?  
Wie pocht mir stärker jetzt das Herz;  
Jetzt, jetzt muß ich's erringen,  
Was ich in Freude und in Schmerz  
Erstrebt als Schweißes Lohn  
Durch lange Tage, lange Nächte  
schon:  
Jung Siegbert bleibe wahr und rein!  
Zauber-mächt'ge, harrest du sein?  
Die Hand halt schirmend ich,  
Solang Gefahren dräuen,  
Und senkt sie müde sich,  
Wird Gott des Sieges Palme leihen.  
Mein Blick, er dringt in ferne, weite  
Lande,  
Wo golden glänzt in himmlisch hehrem  
Strahl  
Der Burgen schönste, hoch auf fels'gem  
Strande —;  
Sie birgt der Wunder Perle, birgt den  
Gral.  
Gar sehnsuchtsvoll schau ich nach jenen  
Zinnen,  
Dort ist ja uns'rer Hoffnung sel'ges Ziel!  
Nie sei's ein Traum uns, der da könnt  
zerrinnen  
Wie an dem Strand der Wellen schäumend  
Spiel!“

<sup>1)</sup> Schild und Speer symbolisieren Glaube  
und Gebet.

**„Ein eitel Glänzen lockt zauber-  
mächtig.“**

Jung Siegbert war erwacht, er hat ge-  
lauscht  
Und tief des teuren Lehrers Bild gesenkt  
In seines Herzens Grund. Des Dankes  
Träne  
Quoll heiß und perlte an der Pupurwange.  
Von Ratpert nochmals fromm gesegnet —  
ritt er  
In früher Morgenstunde von der Klause.  
Sein Rößlein — lang hat es gerastet —  
sprengte  
Nun froh dahin wohl manche Stunde.  
Daragte stolz ein Schloß auf luft'ger Höhe.  
Vom Gral war's nicht; es wehten andre  
Zeichen.  
Sein eitel Glänzen lockte zaubermächtig  
Den Reiter; sonder Mühe ritt er bergwärts.  
Die Brücke senkte sich, ein Knappe führte  
Den Fremdling in die weiten, prächt'gen  
Hallen,  
Von Marmor strahl't, von goldenen  
Zieraten.  
Ans Ohr schlug lautes Jauchzen, heit'rer  
Zecher:  
Chor der Ritter:  
„Saitenklang, Frohgesang!  
Tolle Lust  
Fülle die Brust  
Und Sinnenglück  
Das Herz berück!  
Täumel der Freud'  
Bannt alles Leid,  
Haßt alle Sorgen,  
Verscheuchet den Tod.  
Frohgesang, Saitenklang!“

**„Was soll dies Treiben?“**

Dies klang Jung Siegbert neu: „Was soll  
das Treiben?“  
„Auf Klingsors Freudenschloß herrscht  
stetes Jauchzen.“  
Ward ihm zur Antwort. Klingsor selber  
nahte,  
Er hieß den jungen Gast im Haus will-  
kommen.  
An Freude und Genuß bot sich ihm alles,  
Er zog zur Jagd, zu den Turnieren mit.  
Auch zu den Zügen wollten sie ihn nehmen,  
Von welchen sie stets reiche Beute  
brachten.  
Nur müßte er erst ihre Waffen führen.  
Sein Schild, er sei zu alt, sein Speer zu  
schwer  
Und unbequem. Ihr Schild sei neu und trage

Ein schönes Zeichen denn der Taube Weiß.  
Anstatt des Speeres soll ein Schwert er  
führen,  
Von feinstem Stahl in goldbeschlagener  
Scheide.  
Das wollte Siegbert nicht. Den Schild,  
den Speer,  
Die Ratpert ihm gegeben sorglich mah-  
nend,  
Die läßt er nicht. Und nie vermochte einer,  
Sie ihm zu rauben, wie er's auch versuchte.  
Es trafen manche Pfeile, gut gezielt,  
Den Schild — und prallten ab.  
Es dachte Klingsor,  
An andrer Seite Siegbert nun zu fassen.  
Er führt' an einem schwülen Nachmittage  
Den Knaben listig hin zur Rosenlaube  
Am Turm. Auf weichem Sammetpolster  
hieß er  
Ihn süßer Ruhe pflegen traumberücket.  
Der Blumen Duft, des Lagers Prunk, der  
Glanz  
Des Goldes, das den hohen Spiegel rahmte  
Entzückten ihn; er schlürft' aus goldnem  
Becher  
Den Trank und drückt' sich in den Flaum  
der Kissen.  
Da klang's gar weich und süß zu ihm  
vom Spiegel:  
Sopransolo:  
„Holder Knabe, scheue dich nicht!  
Sollst nicht lang säumen, wonnig  
träumen,  
Schwelgend in Lust, du jauchzen  
mußt.  
Süßer Knabe, tauche tief den Blick  
Hieher in berausches Glück.“

**„Durch Kampf zum Sieg.“**

Jung Siegbert horcht und schaut und  
sieht im Spiegel  
In tausend Zauberformen, Farben, Reizen  
Sich Sinneslust gestalten. — Schlaft die  
Hand —,  
Die Wange glüht. Er könnt' — er dürft'  
sich nahen?  
Da zuckt's ihm durch den Sinn — er  
sieht im Bilde  
Vor sich den Klausner stehen, mahnend,  
weisend.  
Er faßt den Schild, ergreift den Speer  
und schleudert  
Ihn auf den Spiegel, daß es splitternd  
klirrt.  
Dann eilt er aus der Laube fort, rasch fort.  
Doch Klingsors Späheraug' verlor ihn  
nicht.

Erhascht hat ihn die Hand. Er warf  
ihn wütend  
ins Turmgewölbe. Eingeschlossen blieb  
dort  
Jung Siegbert, frei im Herzen, froh des  
Sieges,  
So froh, daß ihm das Denken Singen  
wurde:

Siegbert:  
„Durch Kampf zum Sieg. Es geht  
durch Nacht zum Licht.  
Der Streit war heiß und stark des  
Feindes Macht.  
Doch machen Mut und Gnade  
Feindeswut zu nichte,  
Die Treue siegt mit Gott, der  
schützend wacht.

Kein grauser Feind wird von dem  
Pfad mich reißen,  
Vom Tugendpfad, der auf zur Höhe  
führt.

Sein Stern wird freundlich schim-  
mernd stets mich weisen,  
Daß nie mein Aug' das hohe Ziel  
verliert.“

„Vor Mühe schrecke nicht  
zurück.“

Das Schicksal Siegberts kannte Edgar,  
einer  
Von Klingsors Knappen. Wie er sicher  
wußte,  
Daß dieser ausgeritten, stahl er schlaue  
Sich ins Gewölbe; Siegbert wollt' er  
trösten;  
Doch fand er selber Trost, der arme Waise,  
Der wahres Glück ersehnte und nicht fand.  
Jetzt zeigt' es Siegbert ihm, zum Gral  
hinweisend  
Und über vieles, vieles ihn belehrend.  
Doch wie den Weg nun finden? Siegbert  
sann  
Auf Flucht, sann hin, sann her, nach  
allem spähend.  
Zuletzt reift' ihm der Plan: Es solle Edgar  
Bei hellem Tag noch aus dem Schlosse  
reiten,  
Im dichten Wald dort auf das Wild zu  
lauern.  
Zuvor soll er sein Seil rasch hier verbergen,  
An dem er selbst bei dunkler Nacht vom  
Turme,  
Ihm schlaue entsteigend, könnte nieder-  
klettern  
Zum Felsensteg am Fuß der Turmes-  
mauern.

Erst zagte Edgar. — Siegbert flößte Mut  
ein.  
Voll Freundesliebe schlugen ihre Herzen  
Und innig flossen ihnen Freundesworte:

Edgar:  
„Dir folge ich, mein Freund so gut;  
Du führst mich liebevoll zum Glück,  
Das mir in sicherer Ferne ruht.  
Vor Mühe schreck' ich nicht zurück.“

Siegbert:  
„Ja folge mir, mein Edgar gut;  
Ich führ' Dich liebevoll zum Glück,  
Das Dir in sicherer Ferne ruht.  
Vor Mühe schrecke nicht zurück!“

Edgar:  
„Du zeigst, wo's reine Freuden gibt  
Und nicht nur schale Sinnenlust.  
Du weißt, o Siegbert, wo man liebt  
Das wahre Gut aus voller Brust.“

Siegbert:  
„Ich zeig', wo's reine Freuden gibt  
Und nicht nur schale Sinnenlust.  
Ich weiß, mein Edgar, wo man liebt  
Das wahre Gut aus voller Brust.“

„Gib, Himmel, Rat!“

O Schreck! Sie sahen Klingsor kehren.  
Rasch schied  
Drum Edgar. Kaum gelang's, ein Seil  
zu bergen,  
Den Schlüssel an die Stell' zu bringen;  
Klingsor  
Entging es völlig. Edgar mochte reiten.  
Jung Siegbert stand am Fensterspalte,  
rechnend.  
„Das Seil, — o weh — zu kurz! Gib,  
Himmel, Rat!“  
Da greift er nach dem Speere, nimmt  
den Mantel,  
Den seidnen, den die Mutter ihm genäht,  
Zerteilt ihn Streif um Streifen, fügt zum  
Seile  
Dann Stück um Stück; es konnte end-  
lich reichen.  
Schon brach die Nacht gewitterschwer  
heran,  
Nur Blitze hellten bald das dichte Dunkel.  
Zum Festgelage einte Klingsor heute  
Die Ritter. Schreckend sollte wildes  
Fluchen  
Zu Siegbert ins Gewölbe dringen:  
Chor der Ritter:  
„Finstre Wolken hüllen die Erde  
Schauererregend und grauenhaft ein.“

Zitternd verbirgt sich im Hause am  
Herde  
Alles und stiert in flackernden Schein.  
Schrecken und Graus  
Schützt unser Haus,  
Daß keiner, keiner entrinne,  
Friede und Freiheit gewinne.“

Klingsor:  
„In Pein verschmachte verrucht,  
Wer zu trotzen versucht.“

Ritter:  
„Alle Zauber, tretet heraus,  
Wetter und Winde im sausenden  
Brau.  
Wecket, schrecket, grabet den  
Schmerz,  
Uns zum Entzücken, recht tief in  
das Herz.  
Quälet, wie immer ihr alle es wißt,  
Bis Siegbert endlich die Kraft  
erschläft  
Und er besiegt, Beute uns ist.“

„Sei frohgemut“.

Die Toren! Als der Sturm am stärksten  
heulte  
Und sie im Wahne schwelgten, da entwich  
Jung Siegbert. Glücklicherweise traf er unten  
Edgar.  
Das eine Pferd trug nun die beiden Reiter  
Durch Nacht und Wetter schnellen Laufs  
dahin.  
Zur Klausen gab ihm Siegbert stets die  
Richtung,  
Dort sollte Edgar Ratperts Schüler sein.  
Der Sturm verzog sich. Erst beim Tages-  
grauen  
Ward kurze Rast gehalten. Edgar lehnte  
An einer Eiche Stamm sich, stille sinnend.  
Gleich naht sich Siegbert; mild die Hand  
ihm fassend,  
Erforscht er also seines Freundes Sorge:  
Siegbert:  
„Du willst zagen?  
Denkst du denn zurück  
An täuschend Sinnenglück,  
O sprich, mein Edgar?“  
Edgar:  
„Nein, nein!  
Doch bin ich traurig, fragend mich:  
Finde ich eine Heimat?“  
Siegbert:  
„Ich werde fürderhin dir sein  
Ein Bruder, eng verbunden.“

Sei frohgemut,  
Mein Bruder gut!  
Denn droben wacht ob unserm Leben  
Gar gut ein Vater immerdar  
Und eine Mutter ist gegeben,  
Die schützt uns Kinder wunderbar.  
Drum frohgemut,  
Mein Bruder gut!  
Froh magst du streben,  
Neu grüßt das Leben.  
Liebreich uns sende,  
Leuchtender Gral,  
Licht, daß hell uns Glück erstrahl!“

Edgar:  
„Ich kann nun streben,  
Grüßt ja das Leben.  
Liebreich uns sende,  
Gütiger Gral,  
Licht, daß bald mir Glück erstrahl!“

„Stets voran  
auf hoher Siegesbahn“.

Sie ritten rüstig weiter. Bald schon grüßte  
Der Klausen Türlein. Siegbert eilt ihr zu.  
Den Klausner fand er nicht. „Wo mag  
er weilen?“  
Zur Stadt beschloß er alsogleich zu reiten,  
Um Kunde zu erhalten. Flugs ging's  
dorthin.  
Das Tor, das war gesperrt. Sie fanden  
Einlaß,  
Erst als der Wächter Siegbert wieder-  
kannte.  
Er sagte ihnen von der Not der Stadt,  
Die wilde Reiterscharen hart bedrängen.  
Der Klausner habe jüngst sich aufgemacht,  
Vom Gral der Ritter Hilfe zu erlangen.  
Bald müßten sie sich nahn, die tapfern  
Streiter. —  
Man hieß die beiden ruhn, gab ihnen  
Stärkung.  
Nicht lange währ't, da kamen edle Ritter,  
Templeisen, — gar so herrlich anzusehen.  
Wie schlug Jung Siegberts Herz vor  
starkem Sehnen,  
In ihrer Schar zu stehn als mut'ger Ritter.  
Er wagte die Bitte: „Schwert und Helm  
und Panzer  
Gebt uns, laßt uns in euren Reihen  
kämpfen!“  
„Ihr seid zwar klein, doch euer Mut ist  
groß.  
Drum sei die Bitte euch gewährt. Ihr  
sollet  
Die Probe heut bestehen, ob ihr würdig  
Der Ritterschaft im Dienst des hl. Grals.“

So sprach der Führer der Tempelisen;  
alsbald  
Ließ er die Beiden rüsten stark und  
glänzend.  
Jung Siegberts Jubel klang in frohem  
Liede:

Siegbert:

„Ein feuriger Krieger bin ich nun;  
Dem tapfersten Helden werd' gleich  
ichs tun.

Daß die Funken sprühn,  
Jagt mein Rößlein hin,  
Stets voran  
Auf hoher Siegesbahn.

Sicher deckt mein Schild, —  
Gar so blank und rein —  
Und wie wild  
Weht jetzt der Helmbusch fein!  
Bald schallt die Trompete: Frisch  
auf zum Streit!  
Schon winkt mir der Preis der  
Tapferkeit.

Rascher rollt das Blut,  
Malt der Wange Glut;  
Und vor Lust  
Wird weit des Kämpfers Brust.  
Gott im Himmel, gib  
Kraft für jeden Hieb,  
Daß es gelte,  
So oft er sausend fällt.“

Siegbert und Edgar:

„Ein feuriger Krieger bin ich nun,  
Dem tapfersten Helden werd' gleich  
ichs tun,  
Ein Kriegsheld will ich sein.“

„Siegreiche Waffen Ehre  
schaffen.“

Die Frist ward gut benützt, sich zu  
bereiten  
Zum Kampfe mit der Feinde wildem  
Schwarm.  
Es prüften Siegbert, Edgar Schwert und  
Lanze,  
Frohlockend über solcher Waffen Kraft.  
Da tönt vom Turme das Signal: „Der  
Feind  
In Sicht!“ Die Krieger reihen sich, das  
Volk,  
Um sie geschart, ruft ihnen freudig zu:

Volk:

„Zieht aus zum Kampfe! Es grüßen  
die Banner.

Zielet den Pfeil! Faßt den Speer!  
Siegreiche Waffen  
Ehr' Euch schaffen.  
Nutzt sie gut zu Trutz und Wehr.“

Gralritter:

„Nur getrost, habet Mut,  
Es zerschellt nun die Wut  
Eurer Feinde am Stahl,  
Den da härtet der Gral.  
Er rief uns zum Krieg,  
Er verleihet auch den Sieg;  
Und es wird euch zuteil  
Wieder Friede und Heil.“

Volk:

„So ziehet aus zum heißen Streit  
Getreu dem Gott gegebenen Eid.  
Wir fleh'n für Euch um der Sel'gen  
Geleit:

Himmliche Scharen,  
Wehr't den Gefahren,  
Lenket zum Siege die Schrecken der  
Schlacht!

Mutter, Du treue,  
Schutz ihnen leihe,  
Zeige in Liebe, wie groß Deine  
Macht!“ — —

„Die Posaune erschallt,  
Daß gewaltig es hallt.  
Stolz die Feinde sich nah'n  
In Verblendung und Wahn.  
Frohen Muts nun hinaus  
In den grimmigen Strauß!  
Lockend winkt schon voll Glanz  
Euch zum Siege der Kranz.“

„Es drohen dem Menschen so  
manche Gefahren,  
Doch glänzen ihm Sterne mit  
weisendem Licht.“

Bald tobt die Schlacht. Ein hartes,  
blut'ges Ringen.  
Jung Siegbert ficht, ein edler junger  
Löwe,  
Und achtet nicht der Wunde, die ihm  
blutet.  
Den Gegner streckt er nieder, nimmt  
die Helmzier;  
Sie weiset Klingsors Farben. Stolze Beute!  
An Siegberts Seite kämpft gar tapfer  
Edgar.  
Ein Stoß wirft ihn zu Boden. Siegbert  
deckt ihn  
Und rettet glücklich seines  
Freundes  
Leben.

Die Macht des Grals obsiegt. Der Feind  
erliegt  
Nach heißem Widerstreit. Des Volkes  
Jubel  
Umtönt der Helden Schar, die sieg-  
gekrönte.

In deren Mitte tritt der Führer, Siegbert  
Und Edgar an der Seite. Diese knien:  
„Empfanget“, spricht er, „nun den Kranz  
der Sieger!

Im Namen Gottes schlag' ich euch zu  
Rittern  
Des hehren Grals. Bleibt edel stets und  
tapfer!

Die Stadt, die wir von argem Feind  
befreit,  
Ist euch vom Gral zum Schutze anver-  
traut;

Er leiht euch seiner Ritter starke Hilfe.  
Seid treu! Dann sendet er den Silber-  
schwan;

Der führt auf goldnem Schiffelein euch  
zur Gralburg,  
Des höchsten Glücks im Gralglanz zu  
genießen.“

Er hat noch nicht geendet, naht sich  
Ratpert,  
Der Klausner; sanft legt er die Hand,  
die milde,

Auf seines Schülers Schulter, sacht ihn  
rufend.  
Jung Siegbert schaut, erkennt, springt  
auf und faßt

Des teuren Lehrers Hand voll inniger  
Freude;  
Aus tiefem Herzen quellen ihm die Worte:

Siegbert:  
„Hab' Dank! Du hast mich treu hinan  
Geführt auf diese hehre Sieges-  
bahn.“

Ich sah, schon zagend, nah dem  
Untergehen,  
Vor mir dein Bild, das mahnende,  
stehen.  
Dir weih' ich, Vater, den Sieges-  
kranz.“

Chor des Volkes:

„Wir sehen jetzt alle bewundernd, wie  
Sich Gnade mit Tugend und Kraft  
gepaart.

So wollen wir jubeln und jauchzen  
in Wonne,  
Wir alle, in Frieden und Freude  
geschart,

Das Abendrot, es glüht; das Glöck-  
lein klngt  
Gar helle heut, da es vom Siege singt.  
Vom Himmel senkt sich sanft und  
mild

Der Vatergruß, der kindlich Sehnen  
stillt.“

Siegbert:

„Und ob der Sterne lichter Pracht  
Der Mutter Liebe sorgsam wacht.  
Sie schützt der Söhne Erdenbahn  
Und lenkt sie weise himmelan.  
Ave, Ave Maria!“

Chor des Volkes:

„Ave, Ave Maria!“

Gesamtchor:

„Es drohen dem Menschen so manche  
Gefahren,  
Doch glänzen ihm Sterne mit  
weisendem Licht.

O Himmel, du wollest uns alle  
bewahren;  
Die Söhne hier, Mutter, verlasse sie  
nicht!“

Wie man vor fünfzig Jahren im Institute zu  
Mehrerau frühstückte.

Ein unbedeutendes Thema aus einem nicht unwichtigen  
Gebiete. Die Verpflegung der Zöglinge bildet in dem Programm  
einer jeden Erziehungsanstalt ein nicht nebensächliches Kapitel.  
Zum Großenteile bedingt sie ja das Wohlbefinden der ihr anvertrauten  
jungen Leute; sie beeinflusst auch den mehr oder weniger starken  
Besuch. Es wäre sicherlich sehr interessant, die fortschreitenden  
Verbesserungen auf diesem Gebiete in jenen Anstalten verfolgen  
zu können, die seit fünfzig, hundert oder mehr Jahren bestehen.  
Aufzeichnungen darüber wären ein nicht bedeutungsloses Blatt in

der Geschichte namentlich der von Klöstern unterhaltenen Erziehungs- und Lehranstalten. Wir würden da finden, daß die klösterliche Einfachheit und Genügsamkeit auch auf die von Religiosen geleiteten Institute sich übertrug, was namentlich in den etwas weiter zurückliegenden Zeiten merklich hervortrat.

In der Frage der Verpflegung nimmt die Kost unstreitig den ersten Platz ein. Daß sie vor einem halben Jahrhundert im Mehrerauer Institute viel einfacher als heute war, ist leicht glaublich, schon wegen des bescheidenen Pensionsbetrages, den man damals bezahlte. Am auffälligsten würde bei einem Vergleiche mit damals der Unterschied beim Frühstück sich zeigen. Suppen spielten auf der Frühstückstafel in jenen fernen Tagen eine herrschende Rolle. Gewiß würde eine gute, kräftige Suppe für die Jugend gesunder sein als Kaffee, damit würde man aber heute schön ankommen. Sie war, um es zu gestehen, auch in jener Zeit, in welche ich mich zurückversetze, bei den wenigsten Zöglingen besonders beliebt. Das Stücklein Schwarzbrot, das jeder Zögling auf seinem Teller fand, machte sie nicht empfehlenswerter. Abwechselnd gab es Brenn-, Hafermehl- und Fleischsuppe. Letztere, natürlich vom vorhergehenden Mittag herstammend, erfreute sich am allerwenigsten unserer Gunst. Die Suppen hatten in der Regel auch den Fehler, daß sie nicht warm genug auf den Tisch gelangten. Namentlich im Winter wurde dieser Übelstand sehr empfunden. Der Weg von der Küche bis zum Speisesaal war zwar nicht weiter als heute, aber der Transport mangelhaft. Es geschah dieser in Schüsseln von Weißblech, die in einem Holzkasten, an dessen Langseiten je eine Tragstange angebracht war, von zwei Aufwärmern ins Institut hinüber geschafft wurden. Da gab es zuweilen, wenn die Träger das Gleichgewicht verloren, im Kasten Überschwemmungen. Eine Vorrichtung zum Warmhalten der Speisen gab es nicht und die kalten Zinnteller trugen ebenfalls das Ihrige zum raschen Erkalten derselben bei. Die Gefahr des Mundverbrennens war also ausgeschlossen, nicht aber, wenn etwa einmal ein Zögling mit einer Beschwerde wegen des Essens vor den Präfecten trat, der so „kindische Wünsche“ sehr ungnädig aufzunehmen pflegte.

Behauptete die Suppe die Vorherrschaft auf dem Frühstückstisch, so hatte doch auch der Kaffee seine bestimmten Tage, an welchen er seinen Einzug in den Speisesaal hielt. Sonn- und Donnerstag gab es regelmäßig Kaffee, ebenso an Festen. An den Vorabenden der Kaffeetage wurden schon Vorbereitungen getroffen, um am folgenden Morgen die köstliche Flüssigkeit mit viel Zubehör genießen zu können. Man sparte beim Abendessen Brot, handelte solches von Mitzöglingen ein, indem man ihnen bei den Mahlzeiten einen entsprechenden Teil ihrer Lieblingsspeise versprach. Hatte es geröstete Kartoffeln gegeben, dann bewahrte man einen Teil davon in der Tischschublade ebenfalls für den Morgen auf,

um recht viel Stoff in den Kaffee eintauchen zu können. Dieser wurde in reichlichem Maße ausgeteilt, denn es waren gewaltig große Schüsseln zu dessen Aufnahme bestimmt, so daß viele Zöglinge sie nicht vollschenken ließen. Den Kaffeetagen sahen wir immer mit begreiflicher Sehnsucht entgegen. An diesen dauerte die Frühstückszeit stets auch etwas länger; sie begann an allen Tagen um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr. Hernach gings an Werktagen in die Klosterkirche, wo wir einer stillen Messe um 7 Uhr beiwohnten. Das tägliche Hochamt mit vorausgehender Terz fand damals (1860) erst um 9 Uhr statt. Zu diesem hatten wir uns natürlich nicht einzufinden, wohl aber wurden an Festen einige Sänger und Violinspieler zur Mitwirkung bei der Meßaufführung berufen. -r.

## Ein Bernhardstag in der Fremde.

20. August 1912.

Anton Sauer, Arbon.

**K**aum eine halbe Stunde von Dijon, der reichen und ehemals mächtigen Hauptstadt von Burgund, entfernt liegt auf den letzten Abhängen der hügeligen und waldreichen Gegend des Plateaus von Langres ein bescheidenes Dörflein. Es trägt den Namen: „Fontaines-les-Dijon“. Seine Häuser sind staufelmäßig aufgebaut, umkränzt und umgeben von saftigen Reben, von Schatten spendenden Bäumen und Sträuchern. Überreichlich wird der Wandersmann nach Erklimmung der kleinen Anhöhe für die geringen Strapazen des Weges entschädigt; denn soweit sein Blick reicht und wohin auch immer sein Auge schweifen mag, allüberall lachen ihm sonnige Gefilde entgegen, ein saftiger Weingarten löst den andern ab, ein fruchtbarer Acker reiht sich an den andern, es breitet sich vor dem Beschauer die große und des Landmannes Mühe reichlich lohnende Ebene der Bourgogne aus, die sich bis zum Jura hinüberzieht.

Doch ist es nicht so sehr die herrliche Aussicht, die den Fremdling nach Fontaines zieht, nein, Fontaines übt einen viel größeren Reiz auf ihn aus, ist es doch Geburtsort des heiligen Bernhard; leicht begreiflich, daß die verjüngten Überreste eines lehensherrlichen Schlosses, eben des Geburtshauses des Heiligen, die Krone des schmucken alten Dörfleins bilden. Freilich ist von der Ritterburg nicht mehr viel zu sehen; denn eine prächtige Basilika thront an ihrer Stelle da oben auf sonniger Höhe, dem Heiligen geweiht, dessen Wiege hier gestanden.

Heute ist nun des Heiligen Ehrentag, den die ganze Dorfgemeinde, ja die ganze Umgegend festlich begeht. Die Häuser sind zierlich bekränzt, freundlich wehen die Flaggen im Winde. Schon seit dem frühesten Morgen strömt eine unabsehbare Menschenmenge nach dieser Stätte. Von weither sind sie gekommen, die

noch braven Landbewohner der Bourgogne; nichts hält sie davon ab, dem großen Landesheiligen ihre Ehrfurcht zu bezeugen, ihn um Trost und um des Himmels Segen zu bitten, um so gewappnet zu sein gegen Stunden voll Kummer und Bitterkeit. Daß ihr kindlich Flehen nicht vergeblich war, daß Trost, Friede und Ruhe im bedrängten Herzen Einkehr gehalten, dafür sind Kronzeugen die zahlreichen Votivtafeln, die in der Basilika angebracht sind und die Worte des Dankes und der Erkenntlichkeit in Marmor gemeißelt enthalten.

Auch für mich war heute Festtag, die Pforten der ehrwürdigen Alma Mater Divionensis blieben geschlossen, kalt ließ mich heute Rousseaus Emil, den ich zwar lesen sollte, obwohl er, wie man sagt, mit „warmem Herzen und in glänzender Sprache“ geschrieben sei.

Es zog mich hinaus an diesen hl. Ort, Bernhardstag wollte ich feiern, aber diesmal nicht im Vereine mit meinen einstigen Lehrern, Präfekten und Mitzöglingen drunten in der lieblichen Mehrerau, am Orte der glücklich verlebten Studienzeit, nein, Bernhardstag zu feiern an der Wiege des Heiligen selbst, sollte mir beschieden sein.

Schon lange vor Beginn des feierlichen Gottesdienstes ist die Kirche überfüllt, mit Mühe glückte es mir noch, um einen Sou einen Stuhl zu erwischen, denn Bänke gibt es hier keine. Mit Schiller konnte man auch sprechen:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,  
Die gastlich hier zusammenkamen?“

Eigentümlich fühlt sich die Seele bewegt beim Anblicke dieses prächtigen, in einen duftenden Blumengarten verwandelten Gotteshauses. Die Sprache, die da geredet wird, ist die von der Ewigkeit, Unsterblichkeitsgedanken tauchen gleich Blitzlichtern so hell in unserem Innern auf. Laßt uns ein wenig dieser erhabenen Sprache lauschen, die so überschwengliche Töne anzuschlagen weiß! Um uns sind zahlreiche andächtige Pilger: dort betet eine zärtliche Mutter für ihr Kind, auf der andern Seite kniet ein Vater, seine schwieligen Hände sind zu heißem Gebet für seine Familie gefaltet, damit der christliche Glaube und die Sitte in ihr niemals verschwinden mögen. Weiterweg sitzt eine Gestalt, ehemals kraftstrotzend, jetzt gebrochen an Jahren, die bebenden Lippen stammeln ein Gebet um eine gute Sterbestunde; daneben steht ein hoffnungsfreudiger Jüngling, doch sein Herz ist getrübt, gleich einem dichten Nebelschleier lagern Kummer und Schmerzen aller Art darüber, mit einer Träne im Auge schickt er ein heißes Gebet um Herzensfrieden zu des Himmels Höhn, weiß er doch, daß jener Friede das größte Problem ist, das es gibt, solange Menschenherzen schlagen und Menschenseelen leiden. Allen, allen den Betenden soll heute der hl. Bernhard ihr Bitten erfüllen, ihnen allen soll er seinen besondern Segen ins müde Herz hinein-träufeln, von dem heiß ersehnten Orte, wo „keine Trauer, kein

Leid und keine Klage“ mehr herrscht. Ja fürwahr, hier stehen wir auf heiligem Boden, es lebte da eine gottesfürchtige Familie, deren Glieder ein Herz und eine Seele waren, eine gottselige Mutter, Aleth de Montbard heiligte durch ihr Leben und ihren Tod dieses Haus des Friedens, um einen hl. Vater, Tescelin, der später selbst Mönch und Schüler seines hl. Sohnes zu Clairvaux wurde, scharten sich selige und heilige Kinder, die gleichfalls im ehrenden Angedenken des Volkes fortleben und sich in seinem Herzen das schönste Denkmal gesetzt haben. Hier wurde einem wieder so recht deutlich zum Bewußtsein gebracht, wie wenig Goethes Schlußakkord im Faust: „Das Ewig Weibliche zieht uns hinan“ das nach Glück lechzende Menschenherz befriedigen kann. Die christliche Seele fühlt anders, sie weiß, um mit Baumgartner zu sprechen, daß es aus dem Wirrsal dämonischen Truges und menschlicher Leidenschaft heraus nur einen Lehrer der Wahrheit für Individuum und Menschheit gibt, daß nur ein Führer zum Leben existiert, der alle Welt- und Lebensrätsel zu lösen vermag und daß dies nur derjenige ist, der gesagt hat und allein sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Unter dessen schlägt es halb 10 Uhr, die Zeit des feierlichen Gottesdienstes ist gekommen.

Unter Assistenz des Diözesanbischofs und eines Cistercienser-Abtes tritt ein Pater im Ordenshabit des hl. Bernhard an die Stufen des Altars, um das Levitenamt zu zelebrieren. Anschließend an die Worte des Festtagevangelioms: „Qui fecerit et docuerit magnus vocabitur in regno caelorum“ sprach Abbé Auriault, Prof. à l'institut catholique de Paris, ein gediegenes Kanzelwort, indem er den heiligen Bernhard als „l'apôtre de la foi intégrale, als résumé de la vie chrétienne“ vor Augen führte und dessen Worte in folgenden warmen und mit großer Begeisterung gesprochenen Appell ausklangen: „Eh bien, là on puise spécialement l'amour du sacrifice, le mépris des vanités du siècle, le dévouement à la sainte Eglise et le zèle de la gloire de Dieu!“

Die Zeiger waren bereits gegen Mittag gerückt, als wir die Kirche verließen und es begann nun die „Chilbi“, resp. der gemütliche Teil. Im Kollegium schließt dieser schöne Tag der Freude stets mit einem frohen Beisammensein, bei dem Jung- und Altmehrerauer im Kreise ihrer ehemaligen Präfekten Worte froher Erinnerungen austauschen. In Fontaines freilich mußte ich des Abends Jung- und Altmehrerauer missen, doch zu einem fidelen Abendschoppen kam es trotzdem, die Ursache hiervon mag wohl das bunte Milieu gewesen sein, indem ich mich bewegte. Es war nämlich meine Pensionsgesellschaft aus Mitgliedern beider Halbkugeln zusammengesetzt. Da war ein gemütlicher Amerikaner, stets bereit, den Rekord zu schlagen, wenn es galt, recht spät zu den Penaten zu pilgern, ein fideler Engländer machte sich

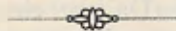
durch seinen Zerstörungswahn bemerkbar, ein strammer Rheinpreuße erregte Bewunderung bei der Damenwelt in Folge seines „Bonjour“, das er stets mit graziösem Kopfnicken zu sagen pflegte. Ferner befand sich in unserer Gesellschaft ein nervöser Tscheche, der nicht Österreicher sein wollte und ungebeten immer bereitwilligst mit ziemlicher Beredsamkeit das politische Programm seiner Landsleute aufrollte. Zwei emanzipierte Damen aus litthauisch Polen, die im übrigen eifrige Verfechterinnen der Bebel'schen Theorie von der „freien Liebe“ waren, horchten eifrig auf genannte Ausführungen, sie ab und zu mit beifälligem Kopfnicken begleitend. Neben ihnen saß als Vertretung der Reussen eine ungefährliche Nihilistin, von Italiens Schönheiten erzählten mit warmer Begeisterung zwei Lehrerinnen, wir Schweizer, drei an der Zahl, wollten auch nicht zurückbleiben und priesen mit Pathos die unvergleichliche Pracht und Schönheit unserer Firnen- und Alpenwelt.

Den Vorsitz in dieser erwähnten Gesellschaft führt die Madame, welcher ihr Gemahl, ihr Sohn und ihre Schwester zu gehorchen hatten, und die alle bemüht waren, unsere Fehler beim Sprechen zu korrigieren. Des weiteren war es der Matrone sehr daran gelegen, das Gespräch ja nicht auf die Religion zu lenken; wenn sie es einmal nicht hindern konnte, wußte sie durch geschickte Wendungen ein anderes Thema anzuschneiden. Bezüglich der Religion galten hier in der Tat die Worte: So viel Köpfe, so viel Ansichten. Voilà meine Gesellschaft in der Fremde! Was jedoch bei diesem Abendtrunk in den verschiedenen Idiomen geredet und gesungen worden, will ich nicht ausplaudern, nur so viel will ich verraten, daß der Zeiger schon sehr weit vorgerückt war, als die „Gnädige“ das Zeichen zum Aufbruche gab, heim in die Stadt.

Der Regen hatte nachgelassen, ein sanfter Wind strich über die Gefilde; „Con questo zefiro così soave“, sangen im Flüstertone Ausoniens Töchter.

Allmählich näherten wir uns der Stadt Dijon, ein heiliger Friede lag über ihr gleich einem schützenden Schleier; ob auch in den Herzen ihrer Bewohner? Alles ist still und ruhig, nur hier und da verschwinden noch vereinzelt Gestalten in einem engen Hausflur, mit sich heimtragend den schmutzigen Erwerb des heutigen Abends. Die Unseligen!

Lachend und scherzend sind wir am Haustor angelangt. Der gute Mond, der eben hinter einer düsteren Wolke hervorkam, hörte das letzte „Bonsoir“, doch er schwieg, kreisend seine Bahn; es war Bernhardstag, Bernhardstag in weiter Fremde.



### Abt Bernard Widmann von Sittich.

Der 25. März war für Sittich ein Freudentag; in einstimmiger Wahl wurde Prior Bernard zum Abte erkoren. Der 6. April krönte die Freude in hochfestlicher Weise; da empfing der Neugewählte durch den hochwürdigsten Fürstbischof Dr. A. B. Jeglic von Laibach unter Assistenz der hochwürdigsten Herren Äbte von Mehrerau und Marienstatt bei größter Teilnahme des Volkes die kirchliche Weihe.

Jungmehreran vergaß keineswegs, froheste Segenswünsche nach dem schönen Krainerlande zu senden. Aus vollem Herzen kamen sie, denn sie galten und gelten dem, welchem das Kollegium zu dauerndem Danke verpflichtet ist. Einst



Zögling des Kollegiums St. Bernardi, wirkte Abt Bernard bis zu seiner Berufung nach Sittich im Mai 1912 unermüdet als Lehrer, Subpräfekt, Präfekt, Chorregent für das Wohl der ihm überaus teuren Anstalt, wirkte orans et laborans; Segen war seiner Mühe Preis, ehrfurchtsvolle Dankbarkeit schafft ihm ein bleibend Denkmal in vielen, vielen Herzen.

Wir wollten Alt- und Jungmehrerern eine Freude machen, indem wir das Bild des neuen Abtes bringen; erst nachdem ein starker Druck ausgeübt worden, gelang es, diesen unseren Wunsch zu verwirklichen. Möge das Bild, so oft das Auge es schaut, aus dankbarem Herzen den Segenswunsch zum Himmel steigen machen, der liebe Gott wolle den hochwürdigsten Herrn Abt Bernard von Sittich erhalten und schützen und mit reicher Gnade beglücken!

## Neuere deutsche Erzählungen.

**W**enn schon überhaupt bei der Lektüre, so tut hier doppelt der Grundsatz not: Wenig, aber Gediegenes. Ein Zuviel schafft ungesunden Heißhunger mit Unlust an der pflichtschuldigen Arbeit. Jedoch ist Wahl oft eine Qual, zumal heute diese Sorte Bücher wie Pilze aus dem Boden schießen. Manchem fehlt wohl auch die Zeit auszulesen, oder die Sicherheit im Urteil. Letzteres ist nachgerade keine Schande mehr, da die Unmasse selbst Berufenen über den Kopf wächst.

Im Folgenden habe ich so gut als möglich eine Blütenlese aus unserer besseren Unterhaltungsliteratur getroffen, aufs gewissenhafteste bestrebt, nur religiös-sittlich Einwandfreies und nicht künstlerisch Minderwertiges aufzunehmen. Die älteren Meister deutscher Erzählkunst, wie: Eichendorff, Droste-Hülshoff, Stifter, G. Keller, C. F. Meyer, Freytag, Scheffel, Auerbach, Jerem. Gotthelf — mußten, sollte es nicht eine endlose Reihe geben, ausgeschaltet bleiben. Ebenso die neueren Reiseerzählungen. Die ohne Stern angeführten Werke sind für Erwachsene; die mit † versehenen für durchaus Gereifte.

\* \* \*

Zuerst sehen wir uns in Vorarlberg um. **Aus meinem Leben** betitelt Frz. Mich. Felder die tief und echt empfundene Schilderung seiner Knaben- und Jünglingsjahre. Urkräftige Charakterbilder aus dem Bregenzerwald sind die **Sonderlinge**; einer ringt sich zu Felders eigenster Überzeugung durch: Jeder Bürger soll von seinem Sonder-tum etwas zum Besten des Ganzen opfern. — Auch der Bludener Jos. Wichner legt **Im Schneckenhause**\* — **Im Studierstädtlein**\* (Feldkirch) — **An der Hochschule** sein Leben aus. Und mit welchem Humor! Von gleicher Frische ist die Novellenreihe **Aus der Mappe eines Volksfreundes**.

„Tirols Klassiker“ heißt mit Recht **Karl Domanig**, dessen **Kleine Erzählungen**\* so recht Blumen der Heimatdichtung sind; im **Hausgärtlein**\* prangen die allerschönsten, ganz unterm Volk und fürs Volk gepflichtet. Aus dem schlichten Erfahrungsroman **Die Fremden**

spricht des Dichters Sorge um Vätersitte und Religiosität. — Hübsche, gesunde **Erzählungen und Sagen aus Tirol** schenkt uns M. v. Buol. Warm mutet **Das Geheimnis der Mutter**\* an. Der **Stiefkinder**\* bravstes wird nach langen Kämpfen Priester. Das Muster eines Tirolerbuben zeigen **Gillis Hobelspäne**\*. Ein anderer, **Christophorus**, gerät auf Abwege, sühnt aber die Schuld in heroischer Weise. An Heldenzeiten erinnert die **Gamswirtin**; u. a. wirkt namentlich die Szene mit Pius VI. ergreifend. — Der urchige Seb. Rieger (Reim-michl) läßt seine **Bergschwalben**\* fliegen. Bereits früher hatte er **Im Tirol drinn** und **Aus den Tiroler Bergen** (mit dem herrlichen „Fahnbua“) den Schalk wie sein fühlend Herz bewiesen. Anno neun spielt **Die schwarze Frau**. Er ist gleich Domanig Tiroler vom Scheitel bis zur Sohle. Indes formell befriedigen nicht alle Stücke. — Die Heimaterzählungen des weitgereisten Hans Schrott-Fichtl sind ebenfalls von verschiedentlicher Güte. Aber eine Pracht-gestalt ist unstreitig sein **Bauernprofessor**, der in den Schülern das „Lichtlein der Berufsfreude“ entzünden will; denn sie „macht den größten Stein zum leichtesten Federl“. **Hellauf tirolerisch** reden „Die Leut‘ am Zwiesel“ im Kriegsjahr 1809. Ein Hoheslied auf das Tiroler Weib ist **Die Herzensflickerin**, die dessen Ruhm nach Wien trägt; man könnte es auch den Roman einer Lehrerin nennen. — Der Jugend vom Herzen und ins Herz schreibt Alois Menghin, ob er **Fürst und Vaterland**\* feiert oder dem **Andreas Hofer**\* einen Kranz flicht. — Manch Edelzweiglein duftet in dem **Sträußlein Rosmarin**\*, das der fromme P. Franz Hattler bescheidenem Volk gebunden. — Deutschirol braucht sich, alles in allem, seiner volkstümlichen katholischen Belletristik keineswegs zu schämen.

Die größte deutsche Dichterin der Gegenwart, **Enrika v. Handel-Mazzetti**, gehört Österreich an. Ihre Erstlinge sind nebst anderem **Novellen**. Darunter ragen **Des braven Fiakers Osterfreude**\* und die kleine Bekehrungsgeschichte vom **Stangelberger Poldl**\* hervor. Einen Namen bekam sie durch die größeren Werke. **Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr** gewährt uns Einblick in eine selbstlose, hingebende Mönchsseele und in das Gemüt eines jungen Ketzers. Die eine erwirbt das andere für den eucharistischen Gott. Das gewöhnliche Volk bringt dem episodenreichen Roman kaum Verständnis entgegen. Glücklicherweise ist aus Priesterhand eine **Schulausgabe**\* vorhanden; ebenso von **Jesse und Maria**†. Dieses Großbuch und jenes von der **Armen Margaret**†, beide die oberösterreichische Gegenreformation beleuchtend, haben zuviel Staub aufgeworfen, als daß sie mit ein paar Worten abgetan wären. Ich bemerke nur: Die katholische Sache siegt da wie dort; aber man muß mit feinem Ohr hinhorchen, die treugläubigen Leitgedanken fester Hand aufgreifen und nicht die Augen verschließen vor den lichtesten, katholischen Größen und Werten —, bloß weil die Schatten nicht alle der anderen Partei aufgehalst sind! Dafür

wird jedem Katholiken das Herz im Leibe lachen, wenn er den neuesten Roman, **Stephana Schwertner**, liest und in der Heldin eine Zierde und Stütze unserer hl. Kirche bewundert. — Dem geistreichen Richard v. Kralik eignet in seltenem Maße dichterisches Schauen. Doch hat er nur eine vollwertige Prosaerzählung geschaffen: **Die wunderbaren Abenteuer des Ritters Hugo von Burdigal**\*. — Überaus lebenswahr zeichnet Marie von Greiffenstein **Das Mädchen von Spinges**\*. — Anton Schott wurzelt im Böhmerwald. Seine Bücher sind sämtlich von christlichem Geiste getragen; umso bedauerlicher ist, daß er sich für Aufbau und Sprache nicht durchgehends Zeit nimmt. Künstlerisch am besten sind **Die Einöder** und **Der letzte Richter**\*. An den **Geierbuben** hat man seine helle Freude. Die Romane **Der Bauernkönig** und **Gottestal**, im letzteren die Arbeiterfrage, erwecken regste Teilnahme. — Ein „sozialer Idealroman“ (H. Binder) sind **Die Geister des Sturms**, von Karl Landsteiner.

Edlen Sinnes, wenn auch nicht unserer Weltanschauung, ist ein hochfeiner Formkünstler: Wilhelm Fischer in Graz. Seine **Grazer Novellen** sind ein kostbar Stück Heimatpoesie. Im Zeichen der Sonne stehen die neun Erzählungen **Am Lebensmorgen**\*, „deren Lektüre Erholung und Jungwerden bedeutet“ (H. Hesse). Anderen Novellen, **Unter altem Himmel**, wohnt der Sagen- und Märchenzauber deutscher Vorzeit inne. Wieder **Freude am Licht** erweckt der Roman von Menschen, die sich nach Reinheit und Schönheit sehnen; der Held ist eine markige Natur. Im **Sonnenopfer** versöhnen sich an der Leiche eines sonnigen Kindes zwei entzweite Brüder. Das **Licht im Elendhaus**\* verherrlicht einen Engel der Barmherzigkeit. — Sinnig und bildhaft dichtet und sagt Pet. Rosegger, den treuherzige Liebe zu seinem Alpenland und Volk beseelt. Leider ist er nicht einer der Unseren. Wo er aber der Kirche nichts anhängt, muß man ihn gern haben. Er ist Meister in der Dorfnovelle, deren ihm eine schwere Menge gelang. **Alpensommer — Deutsches Geschichtenbuch — Waldferien; Waldjugend**\* — **Aus dem Walde**\* — **Ernst und Heiter und so weiter**\* (Volksausgabe f. Osterr.): wer hätte nicht sein Ergötzen daran! Eine Schulsammlung beschert von allem das Schönste (**Erzählungen**\*). Von den Romanen sind für uns Jakob der Letzte und etwa noch Die beiden Hänse† gangbar. — Mit den Augen eines aufmerksamen Dichters dem Leben abgesehen sind die formschönen, abgeklärten Novellen des Wieners Emil Ertl: **Feuertaufe** und **Nachdenkliches Bilderbuch**. Ins Jahr 1848 zurück versetzt **Freiheit, die ich meine**; es ist eine fesselnde Lesung. — Von der guten alten Zeit träumt ein anderer Wiener, Richard Schaukal in den „Gesprächen mit einer Verstorbenen“ (**Großmutter**) und deren Fortsetzung: **Leben und Meinungen des Herrn Andreas Balthassar**†. Reicher Gedanken- und Empfindungsgehalt vereint sich bei Schaukal mit einer ungemein gepflegten Sprache. Sein **Kapellmeister Kreisler** legt neues Zeugnis ab von der ewigen Not und ewigen Wonne der Kunst. — Der klassischen Ebner-Eschenbach kann wegen ihrer Kirchenfeindlichkeit hier kein Platz gegeben werden; das Wenige, was in Betracht käme, ist mehr Frauenlektüre. Ausdrücklich sei noch hervorgehoben, daß wir beim Kleingedruckten nur die namentlich bezeichneten Werke empfehlen wollen.

\* \* \*

Die kleine Schweiz ist stolz auf ein paar große Erzähler. An deren Spitze steht Heinrich Federer. Diese Pracht der Darstellung schon in den **Lachweiler Geschichten**\*, und erst recht, wo er im Roman **Berge und Menschen** schildert! Doch ist ihm

das Äußere nicht etwa Hauptsache; er steigt in die Tiefe und arbeitet das Innere Zug um Zug heraus. Es ist ein Genuß, seine Bücher zu lesen. Das neueste heißt **Pilatus**. — Reinheit, Güte und Wahrheit ist das Dreigestirn, das über dem dichterischen Schaffen Isabella Kaisers strahlt. Ernste Novellen mit dem Tod als Mittelpunkt (**Seine Majestät**\*) entstanden, als ihre Mutter starb. Von den Bewohnern eines großstädtischen Miethauses erzählt sie uns im **Vaterunser**. Die **Friedensucherin** ist sie selber; dem Glauben der Kindheit fremd geworden, kehrte sie später zurück und fand in ihm, nach Enttäuschungen und von körperlichem Leid verfolgt, Gleichgewicht und Trost. Wer vermutete, daß die Trockenlegung eines Alpwassers Gegenstand einer Dichtung würde? Der Schweizerin ist es mit dem **Wandernden See** geglückt; der nüchternen Wirklichkeit mischt sie zarteste, romantische Töne bei. — Wem von uns wäre der Name P. Jos. Spillmanns nicht bekannt? Immer wieder langt man gern nach seinen gemütreichen, spannenden Geschichtserzählungen: **Wunderblume von Woxindon**\* — **Tapfer und Treu**\* — **Um das Leben einer Königin**\* — Dem **Schwarzen Schuhmacher**\*. Das **Opfer des Beichtgeheimnisses**\* greift ans Herz; **Wolken und Sonnenschein**\* nehmen bei aller Schlichtheit gefangen. — Die **Schlichten Geschichten**\* des lebenswürdigen Benediktiners Maurus Carnot sind mehr, als sie besagen. Allerbest führen sich seine historischen Erzählungen mit dem **Bündnerblut**\* ein. — „Das war eine goldene Zeit!“ singt Meinrad Lienert von den Kinderjahren und vom Bergspieglein.

Ernst Zahn umfängt mit liebendem Verständnis die Bergwelt und deren Bewohner, nicht gerade überall ihr kath. Wesen. Die Großzahl seiner Werke enthält aber keinen Mißton. So die Novellenbände: **Helden des Alltags** (daraus vier Erzählungen\*) — **Firnwind** — **Schattenhalb**† — **Neue Bergnovellen** — **Die da kommen und gehen**; und die Romane: **Albin Indergand** — **Clari-Marie**† — **Lukas Hochstraßers Haus** — **Einsamkeit** — **Die Frauen von Tannö**. Dies alles übt eine eigene Anziehungskraft aus. — Nicht minder aus dem Vollen des wirklichen Lebens schöpft Jak. Christof Heer **An Heiligen Wassern**†. Der **König der Bernina** ist ein gefürchteter Jäger, dem nach schwerster Schuld schließlich eine sittliche Läuterung blüht. Während liest sich der **Joggeli**; es sind Selbstbekenntnisse des Dichters. — Von J. V. Widmann sei die köstliche Novelle **Patrizierin** genannt.

Das nächstemal zu den Reichsdeutschen!

Mh.

L. P.

## Nachrichten.

### Aus der Kollegiumschronik.

**F**assen Sie sich diesmal möglichst kurz, denn ich habe sehr wenig Platz“, befahl der gestrenge Herr Redakteur dem Chronisten und drum „der Not gehorchend, nicht eigenem Triebe“ fasse ich mich kurz.

Unsere seit Ostern gefeierten Festtage trugen alle den althergebrachten Charakter. Morgens die kirchliche, mittags die weltliche Feier. Ihr wißt ja, liebe Altmehrerauer, wie konservativ wir uns in dieser Beziehung zu halten haben. Ostern hat es uns tüchtig verregnet. Am Weißen Sonntag gingen 10 Zöglinge zur ersten hl. Kommunion. Die nachmittägige musikalisch-deklamatorische Unterhaltung bot vielen Reiz. Der erstehende Frühling, ein Sinnbild des Erstkommunikanten, gab das Motto zur Einteilung.

Der kleine Spaziergang! Am 22. April machten wir ihn in einen der vielen anmutigen Winkel unseres an Schönheiten reichen Vorarlberg. Mit der Bahn gings zuerst nach Götzis, dann vorbei am altherwürdigen St. Arbogast nach Weiler, wo uns der Altmehrerauer Ant. Nägele trefflichst bewirtete. Frohes Studentenleben herrschte in dem schönen Saal des gastlichen Hauses und wie daheim fühlte sich Jungmehrerau. Es war aber auch nötig, daß sie sich kräftigen konnte, denn nun gabs einen tüchtigen Marsch. Zuerst hinauf zum St. Viktorsberg. Feldkirch grüßte von der einen, die Schweizer Berge von der anderen Seite und mitten drinnen das lachende Tal. Dann wieder bergab über Bad Röthis, wo eine zweite Erfrischung eingenommen wurde, nach Rankweil. In liebenswürdigster Weise zeigte uns der hochw. Herr Beichtiger Karl Köb die dortige berühmte Wallfahrtskirche. Viel zu wenig lang konnten wir uns aufhalten — nur einen kurzen Gruß der Gottesmutter sagen. Aber herrlich klang das O sanctissima vor ihrem Gnadenbilde, es sollte auch Dank für den bisher so herrlich verlaufenen Tag und Bitte um glückliche Heimkehr sein. Zehn Uhr war es, als wir wieder im Kolleg eintrafen.

Der Chronist darf nicht vergessen, noch einen ganz besonderen Dank zu sagen dem Vater des oben genannten Bewirters der Jungmehrerau. Den ganzen Tag begleitete er uns, wußte genau Weg und Steg zu künden und hatte so das größte Verdienst am trefflichen Gelingen des Ausfluges.

Nun kam der Mai. Wohl machte er anfangs ein trübes Gesicht, doch bald besann er sich eines Besseren und schenkte uns herrliche Tage! Auch eine große Neuerung brachte er bezüglich der Feier unserer Maiandacht. Längst ward der Wunsch ausgesprochen, daß am Gesang während derselben sich alle Zöglinge beteiligen sollen. Dreimal in der Woche ging nun dieser Wunsch in Erfüllung und die Freude hierüber war allgemein.

Am 2. Juni führte uns der große Spaziergang bei herrlichstem Wetter hinein ins schöne Allgäu. Lindau, die ehrenwerte Inselstadt, fanden wir in Morgenruhe. Das Dampfroß zog uns hinauf, höher und höher, in anmutigem Wechsel enthüllten sich die verschiedenen Landschaftsbilder, es erfreute unser Auge der blaue Alpsee, still in grünem Bette liegend, von waldigen Höhen umrahmt. Da hatten wir aber auch schon unser erstes Ziel erreicht — Immenstadt, das freundliche Bergstädtchen. Wie schauten sie, die Leute, als

wir mit wehender Fahne und klingendem Spiel durch die Straßen zogen zum Gesellschaftshaus, wo die erste Stärkung genommen ward. Dann gings zu Fuß durch Wald und Au nach dem niedlichen Rettenberg, wo ein gar kräftiger und herzlicher Gruß uns geboten war. Der liebenswürdigen Fürsorge des verehrten Herrn Berkmann, eines getreuen Altmehrerauers, dessen Söhne hinwieder Jungmehrerauer sind, danken wir das schöne Gelingen des heurigen Ausfluges zum Gutteil. Nach dem Mittagessen hieß es nach Immenstadt zurückkehren. Da machte der Himmel ein finsternes Gesicht; gewitterschwere Wolken hatten sich drohend geballt. Doch, „frisch gewagt, ist halb gewonnen“, ja, für uns war es diesmal „ganz gewonnen“. Einige Regentropfen fielen, nicht mehr; die Gewitterwolken zogen vor uns her. Erst als wir wieder im Gesellschaftshaus unter schützendem Dache saßen, ging's los. Jetzt aber gründlich. Das war ein Hageln unter Prasseln und Wehen! Die Straßen draußen wandelten sich in Bäche. Wir saßen indes gemächlich beisammen bei „bayrisch Bier“ und freuten uns, daß wir so glücklich entronnen. Der Sturm legte sich, der Himmel blaute und golden glänzte wieder die Sonne, als wir zum Bahnhof wanderten. Dort rief uns ein ehrwürdiger Kapuziner mit mächtiger Stimme den herzlichen Abschiedsgruß zu — der Extrazug brachte uns zurück nach Lindau, „Maria Theresia“, der schmucke Dampfer, nach Bregenz. Der ganze Spaziergang war prächtig, der jugendliche Frohsinn kam zur schönen Geltung und die angenehme Erinnerung wird bleiben.

Hohe Besuche! Auch solcher durfte sich unser Kollegium erfreuen. Der Statthalter von Tirol und Vorarlberg, Graf v. Toggenburg, weilte am 4. Juni in unserem Hause. Froh boten ihm die Fahnen in den Farben unserer Heimatländer den Willkommgruß und während der hohe Herr beim Hochwgst. Herrn Prälaten Besuch machte, spielte unsere „Harmonie“ ihre Weisen.

Am 28. Mai beehrte die Schule Herr Regierungsrat Dr. Kreibitz mit seinem Besuche. Während des ganzen Tages visitierte er die Klassen der Fortbildungs- und Handelsschule. Manches junge Herz pochte rascher bei seinem Eintritte in das Zimmer, doch das freundliche Auftreten des Herrn Inspektors beruhigte bald und gerne hätten wir den hohen Herrn noch länger hier gesehen, da Lehrer und Schüler manche wertvolle Anregung erhielten.

Unsere Namenstage! Der 7. April, der Namenstag unseres Hochw. P. Direktor, verlief dieses Jahr dessen ausdrücklichen Wunsche gemäß in aller Stille. Doch wenn auch äußerer Glanz fehlte, waren doch die Wünsche, die wir ihm darbrachten, nicht minder herzlich und aufrichtig. Gott möge alle erfüllen!

Der Namenstag des Hochw. P. Präfekten war wiederum der ereignisvollste des ganzen Schuljahres. Leider ist es dem Chronisten diesmal nicht vergönnt, seinen Bericht zu illustrieren — die Administration habe zu wenig Geld. Schade! An einem

Bilde der prächtigen Dekoration des Speisesaales müßte jeder Altmehrerauer seine Freude haben. Aber wie gestaltete sich das Fest? — Am Vorabend gewohnte Gratulation mit Reden, Harmonie-musik, Gesang etc. Um 7 Uhr fand im Theatersaale eine kleine Aufführung statt: „Die Huldigung der Künste“ nach Fr. v. Schiller und „Anno 1813“ nach R. v. Kralik.

Morgens Ausflug nach St Wendelin auf der Fluh, woselbst hl. Messe, nachher zweites Frühstück. Bald nach der Rückkehr begaben wir uns zum Mittagessen. Während desselben wurden nebst vielen anderen musikalischen Vorträgen auch die sog. Laudes Hincmari, ein mittelalterlicher Toast in lateinischer Sprache, gesungen. Allzu bescheiden meinte P. Präfekt in seinem Danke, solche Ehrung gezieme nur Fürsten und Prälaten, nicht aber einem armseligen Präfekten. Mag sein! Doch was der Würde des Gefeierten gebricht, ersetzt reichlich der Feiernden Liebe und Verehrung und wenn alle Anrufungen und Bitten des Toastes in Erfüllung gehen, was Gott geben möge, ist dessen Zweck vollkommen erreicht.

Die Nachmittagsfeier war dem Humor geweiht. Wahre Lachsalven lösten die beiden Aufführungen „Die Gans“ und eine „Zauberpantomime“ aus. Auch die Serenade brachte Freude und frohes Treiben.

Am 3. Juli endlich feierten wir den Namstag des Hochwgt. Herrn Prälaten in ganz eigenartiger Weise. Den Glanzpunkt bildete das Konzert, welches von einer Abteilung der k. u. k. Regimentskapelle von Bregenz gegeben wurde. Im zweiten Teil desselben, der zugleich ein Dank der Jungmehreran an ihre Lehrer sein sollte, sangen die Zöglinge Teile der Oper „Der schwarze Ritter“ v. P. Franz Huber O. S. B. mit verbindender Deklamation. Den Text dazu finden die Altmehrerauer zu Anfang dieses Heftes der M. G.

Am 19. Juni zeichnete der neue hochwürdigste Generalvikar für Vorarlberg, Bischof Dr. Siegmund Waitz, unser Haus mit seinem hohen Besuche aus. Jungmehreran bot frommen, frohen Gruß. Herrliche Worte richtete der hochwürdigste Bischof an die Studentenschar und spendete liebevoll den bischöflichen Segen.

Das Kollegium war besucht von 220 Zöglingen, von denen 212 am Schlusse im Hause weilten. Dem „Ländle“ entstammen 43, Tirol, dem „heiligen Lande“ 44, dem „Musterlande“ 46, wittelsbachischen Landen gehören 33 an, dem „schwäbischen Kernlande“ 21. Die übrigen verteilen sich auf verschiedene andere Lande und Länder.

Nun, Gott befohlen, für dieses Jahr! Hoffentlich auf Wiedersehen an Weihnachten!

**Totentafel** (Wilh. Hefel, Fritz Rogg und Fritz Schinle) und die **Mitteilungen** müssen aufs nächste Heft verspart werden.

**Redaktionsschluß** für das nächste Heft Anfang Dezember.

## Bücherverzeichnis.

Buol, Das Geheimnis der Mutter. Bozen, Auer . . . . .	M	3-20
— Die Stiefkinder. Bozen, Auer . . . . .		3-60
— Erzählungen und Sagen aus Tirol. Ravensburg, Alber . . . . .		3—
— Die Gamswirtin. Graz, Oehninger . . . . .		4—
— Gillis Hobelspäne. Köln, Bachem . . . . .		1-20
— Christophorus. Köln, Bachem . . . . .		4—
Carnot, Schlichte Geschichten. Einsiedeln, Benziger . . . . .		
— Bündnerblut. Chur, Rich . . . . .		1-20
Domanig, Kleine Erzählungen. Kempten, Kösel . . . . .		3-50
— Hausgärtlein. Klagenfurt, St. Josefsver. . . . .		1—
— Die Fremden. Stuttgart, Roth . . . . .		3-80
Ertl, Feuertaufe. Leipzig, Staackmann . . . . .		4-50
— Nachdenkliches Bilderbuch. Leipzig, Staackmann . . . . .		5—
— Freiheit, die ich meine. Leipzig, Staackmann . . . . .		7-50
Federer, Lachweiler Geschichten. Berlin, Grote . . . . .		4-50
— Berge und Menschen. Berlin, Grote . . . . .		6—
— Pilatus. Berlin, Grote . . . . .		4—
Felder, Sämtliche Werke. 3 Bde. Leipzig, Hesse . . . . .		7-50
Fischer-Graz, Lebensmorgen. München, Müller . . . . .		5—
— Freude am Licht. München, Müller . . . . .		5—
— Unter altem Himmel. München, Müller . . . . .		3-50
— Grazer Novellen. München, Müller . . . . .		5—
— Sonnenopfer. München, Müller . . . . .		
— Das Licht im Elendhaus. Linz, Lehrerhausver. . . . .		2-55
Greiffenstein, Das Mädchen von Spinges. . . . .		
Handel-Mazzetti, Novellen. Kevelaer, Thum . . . . .		3-60
— Meinrad Helmpergers denkw. Jahr. Kempten, Kösel . . . . .		6—
— Jesse und Maria. Kempten, Kösel . . . . .		6—
— Schulausgabe davon. Leipzig, Freytag. à . . . . .		1—
— Die arme Margaret. Kempten, Kösel . . . . .		6—
— Stephana Schwertner. 1. Teil. Kempten, Kösel . . . . .		5—
Hattler, Ein Sträußlein Rosmarin. Freiburg, Herder . . . . .		2-20
Heer, An hl. Wassern. Stuttgart, Cotta . . . . .		4-50
— Der König der Bernina. Stuttgart, Cotta . . . . .		4-50
— Joggeli. Stuttgart, Cotta . . . . .		4-50
Kaiser, Seine Majestät. Stuttgart, Cotta . . . . .		3-50
— Vaterunser. Köln, Bachem . . . . .		4—
— Friedensucherin. Köln, Bachem . . . . .		4—
— Der wandernde See. Köln, Bachem . . . . .		6—
Kralik, Hugo von Burdigal. München, Allgem. Verlagsgesellsch. . . . .		7-50
Landsteiner, Geister des Sturms. Regensburg, Manz . . . . .		4—
Lienert, Das war eine goldene Zeit. Frauenfeld, Huber . . . . .		
— Bergspiegelchen. Frauenfeld, Huber . . . . .		4—

Menghin, Andreas Hofer. Graz, Moser . . . . .	M	1.80
— Fürst und Vaterland. Freiburg, Herder . . . . .		2.50
Rieger, Aus den Tiroler Bergen. Brixen, Preßver. . . . .		2.—
— Im Tirol drinn. Brixen, Preßver. . . . .		2.—
— Bergschwalben. Innsbruck, Schwick . . . . .		2.50
— Die schwarze Frau. Schwick . . . . .		2.50
Rosegger, Waldjugend. Leipzig, Staackmann . . . . .		6.—
— Aus dem Walde. Leipzig, Staackmann . . . . .		4.—
— Waldferien. Leipzig, Staackmann . . . . .		4.—
— Ernst und Heiter und so weiter. (Ausgab. f. Österr.) Leipzig, Staackmann . . . . .		2.50
— Deutsches Geschichtenbuch. Leipzig, Staackmann . . . . .		4.—
— Erzählungen. Auswahl. Leipzig, Freytag. 2 Bde. à . . . . .		1.—
— Alpensommer. Staackmann . . . . .		5.—
— Jakob der Letzte. Staackmann . . . . .		5.—
— Die beiden Hänse. Staackmann . . . . .		5.—
Schaukal, Großmutter. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt . . . . .		4.—
— Andreas Balthassar. München, Müller . . . . .		5.—
— Kapellmeister Kreisler. München, Müller . . . . .		3.50
Schott, Die Geierbuben. Herder . . . . .		3.—
— Die Einöder. Kvelaer, Butzon und Bercker . . . . .		— 60
— Der letzte Richter. Bachem . . . . .		3.—
— Gottestal. Bachem . . . . .		6.—
— Der Bauernkönig. Allgem. Verlagsgesellsch. . . . .		5.—
Schrott-Fichtl, Der Bauernprofessor. Bachem . . . . .		5.—
— Die Herzenflickerin. Berlin, Hecht . . . . .		4.—
— Hellauf tirolerisch. Graz, Styria . . . . .		2.40
Spillmann, Wolken und Sonnenschein. 2 Bde. Herder. 4.— . . . . .		7.—
— Opfer des Beichtgeheimnisses. Herder . . . . .		3.50
— Die Romane, Volksausg. pro Band . . . . .		2.—
Wichner, Im Schneckenhaus — Studierstädtlein — Hochschule. (Wien, Kirsch) à . . . . .		3.—
— Aus der Mappe eines Volksfreundes. (Wien, Kirsch) . . . . .		2.—
Widmann, Die Patrizierin. Bern, Francke . . . . .		1.60
Zahn, Albin Indergand. Frauenfeld, Huber . . . . .		4.—
— Neue Bergnovellen. Frauenfeld, Huber . . . . .		3.60
— Clar-Marie — Helden des Alltags. Frauenfeld, Huber, je . . . . .		5.—
— Vier Erzählungen aus den Helden des Alltags. Stuttgart Deutsche Verlagsanstalt . . . . .		0.90
— Die da kommen und gehen — Schattenhalb — Einsamkeit — Frauen von Tannò, . . . . . je . . . . .		4.50
— Lukas Hochstraßers Haus. Stuttgart . . . . .		5.50